

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 189 (2010)

**Artikel:** "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts  
**Autor:** Blubacher, Thomas  
**Kapitel:** Adolf Busch (8.8.1891 Siegen - 9.6.1952 Guilford) : St. Alban-Vorstadt 96 ("Zur Zosse") / Schnitterweg 50, Riehen / Baselstrasse 34, Riehen ("Wettsteinhaus")  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006793>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## **Adolf Busch (8.8.1891 Siegen – 9.6.1952 Guilford)**

**St. Alban-Vorstadt 96 («Zur Zosse») / Schnitterweg 50,  
Riehen / Baselstrasse 34, Riehen («Wettsteinhaus»)**

Als der Violinist Adolf Busch am 19. Februar 1916 auf Einladung der Allgemeinen Musikgesellschaft sein erstes Konzert in Basel gab – er spielte das Violinkonzert von Johannes Brahms und Johann Sebastian Bachs Solosonate in C-Dur –, da ahnte er noch nicht, dass er hier von nun an nicht nur regelmässig gastieren würde, sondern ihm die Stadt am Rheinknie ein gutes Jahrzehnt später zur Heimat werden sollte.<sup>1</sup> Es war wohl nicht nur der Wunsch von Adolf Buschs Frau Frieda, an der Basler Universität Nationalökonomie zu studieren, der den Ausschlag zum Umzug aus Deutschland in die Schweiz gab, wie später die Tochter Irene vermutete, sondern auch das politische Klima in der Weimarer Republik, die zunehmende Radikalisierung und nicht zuletzt die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung. So hatte einmal ein Konzertveranstalter das bei einem Konzert des Busch-Quartetts vorgesehene Klavierquintett von Brahms durch ein Streichquartett ersetzen wollen, damit der Jude Serkin nicht mitspielte.<sup>2</sup> Der junge Pianist Rudolf Serkin war nicht nur Buschs ständiger musikalischer Begleiter, er sollte 1935 auch sein Schwiegersohn werden.

Am 5. April 1927 bezogen Adolf Busch, seine Frau Frieda, die gemeinsame Tochter Irene und Rudolf Serkin ein gemietetes Haus an der St. Alban-Vorstadt 96, dessen Name «Zur Zosse» an die Brauerei erinnerte, die dort einst gestanden hatte.<sup>3</sup> Die Villa bot genügend Platz nicht nur für die Familie, Rudolf Serkins Schildkröte und Adolf Buschs Hunde Lenz, Tschampa, Lord und später Lumpi, die ohnehin meist im Garten herumtollten, sondern auch für eine elektrische Eisenbahn von beachtlichen Ausmassen, die eigentlich Irene gehörte, mit der aber nur ihr Vater und Rudi Serkin spielen durften. Die Hauseinweihung, zu der 134 Gäste erschienen, darunter der Maler Adolf Heinrich Pellegrini (der Busch mehrmals porträtierte, sich mit ihm aber 1934 aus politischen Gründen zerstritt), die Schriftsteller Felix Moeschlin und Albert Steffen, dauerte bis halb vier in der Früh. Zum engeren Basler Freundeskreis der Buschs zählten zudem der Bankier Benedict Vischer und seine Frau Henriette, der Maler Jean-Jacques Lüscher, in späteren Jahren der Kunstsammler Robert von Hirsch. Serkin frequentierte unabhängig davon seinen eigenen wöchentlichen Stammtisch im Café Spillmann, das auch von Busch häufig besucht wurde.<sup>4</sup>

Von Basel aus begaben sich Busch und Serkin auf Gastspielreisen durch ganz Europa und reisten regelmässig zur Erholung in die Alpen – bequem im eigenen

**Abb. 4:** Adolf Busch.

Automobil. Im Sommer 1929 nämlich war in der St. Alban-Vorstadt ein knallroter Lancia angekommen – ein Geschenk des exzentrischen Berliner Bohemiens Francesco von Mendelssohn, des Erben eines grossen Namens und eines nicht weniger grossen Vermögens, der sich trotz einiger Erfolge gerade von einer vielversprechenden Laufbahn als Cellist verabschiedet und der Theaterregie zugewandt hatte. Da Adolf Busch sich nicht selbst hinter das Lenkrad setzen wollte, nahmen Serkin und Frieda Busch Fahrstunden. Der Luxuswagen wurde allerdings – mit Francesco von Mendelssohns Genehmigung – veräussert und dafür ein weniger auffälliges Modell der Marke Fiat erworben.

Neben seiner Konzerttätigkeit unterrichtete Adolf Busch in Basel auch mehrere Schüler, deren berühmtester, der 1916 geborene Yehudi Menuhin, bereits international gefeiert wurde. Yehudis Lehrer Georges Enescu und der Dirigent Fritz Busch, ein Bruder Adolfs, hatten den Menuhins empfohlen, ihr Wunderkind von Busch unterrichten zu lassen. Die Familie Menuhin hatte sich mit Adolf Busch im Berliner Hotel «Adlon»

getroffen und alle Einzelheiten geklärt, und so nahmen Moshe und Marutha Menuhin mit ihren drei Kindern Yehudi, Hephzibah und Yaltah im Frühjahr 1929 zunächst für drei Wochen Quartier im Basler Hotel «Drei Könige» und mieteten dann ein geräumiges Haus in der Gartenstrasse 12, wo sie bis zum Frühjahr 1931 mit zwei Dienstmädchen, dem Klavierbegleiter Hubert Giesen und Anna Contro, der Italienischlehrerin der Kinder, lebten. «Mir gefiel der Balkon am besten», erinnert sich Yehudi Menuhin in seiner Autobiographie. «Dort gab es den Nachmittagstee (bei dem ich vorzugsweise Reispudding zu mir nahm), und jeden Donnerstag zog hoch über uns hinweg der Graf Zeppelin, auf seiner Route von Buenos Aires nach Friedrichshafen am Bodensee: eine beinahe lautlose, riesige Silberzigarre, die in der Sonne glänzte.»<sup>5</sup>

Mehrmals wöchentlich – vorausgesetzt er war nicht gerade auf einer seiner ausgedehnten Tourneen durch Europa oder die USA – machte sich Yehudi, damals ein etwas dicklicher, blonder Bub von dreizehn Jahren, auf den Weg zu



**Abb. 5:**  
Der junge Pianist Rudolf Serkin.

Busch in die St. Alban-Vorstadt, oft begleitet von seiner Schwester Hephzibah, die Klavierstunden bei Rudolf Serkin erhielt. «Yehudi und Busch mochten sich vom ersten Augenblick an. Yehudi liebte Buschs wissenschaftliche Denkweise, seine Liebe zum Detail, vor allem aber sein freundliches Wesen», berichtet Yehudis Vater Moshe in seinen Memoiren. «Leider war er Wachs in den Händen seiner Frau. Ihre Einmischung in die Beziehung zwischen ihrem Mann und uns sollte uns alle unglücklich machen.»<sup>6</sup> Gerecht mag diese Einschätzung nicht sein – allein mit diesem kritischen Blick auf Frieda war Moshe Menuhin allerdings nicht. Schon Thomas Mann hatte sich einst echauffiert: «Ich habe gar nicht gewusst, dass Adolf Busch solche Mesalliance eingegangen ist.»<sup>7</sup> Und Francesco von Mendelssohn konnte «Unfrieda» nie verzeihen, dass sie seiner Schwester Eleonora geraten hatte, ihn in der geschlossenen Psychiatrie unterzubringen, wo ihn Elektroschocks nicht nur vom Alkoholismus, sondern auch von seiner Homosexualität heilen sollten. Dabei war Mendelssohn mit den Buschs und vor allem auch Rudolf Serkin eng befreundet, hatte mit ihnen musiziert, Konzertreisen für sie organisiert und ihnen wertvolle Streichinstrumente von Stradivari geliehen (und 1972 vermachte er testamentarisch sein berühmtes, zwischenzeitlich auch von Hermann Busch gespieltes Piatti-Cello Serkins Marlboro Foundation).<sup>8</sup> Als er 1946 von Friedas Tod erfuhr, schrieb Francesco von Mendelssohn seinem Freund Christoph Bernoulli nach Basel: «Ich kann mich noch immer nicht über diese Todesanzeige ausfreuen. [...] Frieda --- Kein I. Weltkrieg, kein Zweiter Weltkrieg hat mich mehr verletzt als sie.»<sup>9</sup>

Schon bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 weigerte sich Adolf Busch entschieden, im «Dritten Reich» zu konzertieren. Noch im März hatten das Busch-Quartett und Serkin beste Kritiken in Deutschland erhalten, doch als bei einem Konzert ein Zuhörer aufgestanden war und die Hand zum Hitlergruss erhoben hatte, hatte Busch abgebrochen und dem Mann zugerufen, er solle den Arm senken. Am 28. März, Serkins 30. Geburtstag, waren demonstrativ SA-Männer zu einem Konzert in Düsseldorf erschienen, hatten dann allerdings angesichts des enthusiastischen Publikums von Störaktionen abgesehen. Doch am 1. April 1933 zog Busch, der als *der* deutsche Violinist galt, einen endgültigen Schlussstrich unter seine Karriere in Deutschland und sagte einige bereits annoncierte Konzerte dort ab. Aus Berlin schrieb er unter dem Eindruck des organisierten Boykotts jüdischer Geschäfte einem Konzertagenten: «Es tut mir leid, dass ich Sie durch meine plötzliche telegraphische Absage in eine unangenehme Lage bringen musste. Durch den Eindruck der Aktion christlicher Landsleute gegen deutsche Juden, die darauf abzielt, Juden aus ihren Berufen zu verdrängen und ihrer Ehre zu berauben, bin ich ans Ende meiner psychischen und physischen Kräfte gekommen, sodass ich mich genötigt sehe, meine Konzertreise in Deutschland abzubrechen.»<sup>10</sup> Adolf Buschs Frau Frieda war in der Terminologie der Nationalsozialisten «Halbjüdin»; die Frau von Hermann Busch, dem Cellisten des Busch-Quartetts, war ebenso jüdisch wie Karl Doktor, der die Viola im Quartett spielte, und wie Rudolf Serkin.

Dass nicht wenige Kollegen sich mit dem neuen Regime arrangierten, registrierte Busch aufmerksam: Der Violinist Gustav Havemann (seit 1932 Orchesterleiter des NS-Kampfbundes für Deutsche Kultur) etwa sprang bei Konzerten, die Busch

abgesagt hatte, für ihn ein, ebenso die von Hitler begeisterte Pianistin Elly Ney für Serkin. Der Cellist Paul Grüninger, einst Gründungsmitglied des Busch-Quartetts, war Mitglied der NSDAP geworden. Und den Namen des Basler Pianisten Edwin Fischer, der erfolgreich im «Dritten Reich» auftrat, durfte man im Hause Busch überhaupt nicht mehr erwähnen. Seinem Bruder Fritz Busch, der 1933 von den Nationalsozialisten als Direktor der Dresdner Oper entlassen worden und nach Buenos Aires ausgewandert war, schrieb Adolf Busch am 26. Juli 1933: «Furtwängler ist Staatsrat der N.S.D.A.P. geworden. Ich war nicht sicher, ob ich ihm meiner Freude darüber durch ein Glückwunschtelegramm Ausdruck verleihen soll. Mich hat's gefreut, denn seine nebelhaft verschwommene inner- und äusserliche Haltung fängt an, festere und «eindeutigere» Konturen zu bekommen.»<sup>11</sup> Und als der Leipziger Musikverlag Fr. Kistner & C. F. Siegel ihm im März 1934 Noten eines neuerschienenen Violinkonzertes von Richard Wetz zusandte und man das Begleitschreiben wie in Deutschland inzwischen üblich mit «Heil Hitler» unterzeichnete, antwortete Adolf Busch postwendend: «Wir lehnen es ganz entschieden ab, mit Ihrem Gruss verabschiedet zu werden. Wir leben hier in der Schweiz, was bedeutet, dass wir Ihre Grussformel als Beleidigung empfinden.»<sup>12</sup>

1931 hatte Adolf Busch beim Architekten Adolf Abel ein Haus ganz nach seinen Vorstellungen in Auftrag gegeben, das eher durch Zufall nicht in Genf, sondern in Riehen am Schnitterweg 50 erbaut und 1932 bezogen wurde. Durch eine Bibliothek war es mit einem zweiten, etwas kleineren Haus am Schnitterweg 52 verbunden, wo Serkin lebte. Riehen wurde zur wahren Heimat der Familie Busch, hier komponierte Busch seine wichtigsten Werke.<sup>13</sup> Am 20. Januar 1935 verlobte sich Rudolf Serkin mit Irene Busch, die drei Jahre alt gewesen war, als Serkin zu den Buschs kam, und ein Leben ohne ihren «grossen Bruder» gar nicht kannte. Schon als kleines Kind hatte sie verkündet: «Ich heirat' den Bubser»<sup>14</sup>, und auch dem fast gleichaltrigen Yehudi Menuhin, der erklärt hatte, er wolle sich später einmal mit ihr verehelichen, hatte sie erwidert: «Geht nicht, ich werde Rudi heiraten!»<sup>15</sup>

Für die zivile Eheschliessung, die am 31. Mai 1935 in Basel stattfand, hatte die noch nicht 18-jährige Irene eigens eine Sondergenehmigung gebraucht. Auch sonst waren die zu beachtenden Vorschriften nicht einfach: Das österreichische Recht, dem Serkin, der im zum k.u.k.-Reich gehörenden Böhmen geboren war, unterstand, erlaubte keine Eheschliessung zwischen Angehörigen verschiedener Religionen; also konnte sich die vom christlichen Glauben überzeugte Irene (deren Eltern während des Ersten Weltkriegs aus der evangelischen Kirche ausgetreten waren, weswegen die 1917 geborene Irene nie getauft worden war) erst taufen lassen, nachdem sie auf dem Zivilstandsamt die Heiratsurkunde unterschrieben hatte. Und so gingen die Frischvermählten unmittelbar danach zum Münsterpfarrer Eduard Thurneysen, der die Braut Irene Serkin tauftete. Zurück in Riehen, zog sie sich für den Hochzeitsempfang um, während ihr Ehemann Chopin-Etüden für bevorstehende Konzerte in England übte.<sup>16</sup>

Im selben Jahr 1935 nahm Adolf Busch das Basler Bürgerrecht an, auch seine Frau und seine Tochter Irene wurden Schweizer. Serkin hingegen musste zwei weitere Jahre auf das Basler Bürgerrecht warten – offenbar wegen antisemitischer Vorurteile.<sup>17</sup> Regelmässig konzertierte Adolf Busch in Basel; allein in der Saison 1935/36 spielte

er elf Konzerte in der Gesellschaft für Kammermusik. Frieda Busch wurde 1936 mit der Dissertation «Tribute und Wirkungen untersucht am Beispiel französischer Zahlungen nach dem Krieg 1870/71» an der Universität Basel promoviert. Zunehmend jedoch fühlten sich die Buschs im unmittelbar an der deutschen Grenze gelegenen Riehen nicht mehr sicher. Ein gemietetes Haus im Emmental gab ihnen zunächst das Gefühl, eine Zufluchtsstätte zu haben, doch nach Kriegsbeginn emigrierte Adolf Busch mit seiner Familie in die USA, das Haus in Riehen wurde verkauft. Frieda Busch starb am 22. August 1946 in Vermont an Lungenkrebs. Im Jahr darauf heiratete Adolf Busch die 1916 geborene Hedwig Vischer, die Nichte seines Basler Freundes Benedict Vischer<sup>18</sup>, einst die engste Jugendfreundin seiner Tochter Irene und inzwischen promovierte Medizinerin. Für einige Zeit lebte Busch nochmals in Riehen, an der Baselstrasse 34, im Erdgeschoss des Wettsteinhauses, das seinem Freund Jean-Jacques Lüscher gehörte, dann kehrte er wieder zurück nach Amerika. Sein letztes Konzert in Basel gab er am 18. Dezember 1951, nur ein halbes Jahr später erlag Adolf Busch mit 60 Jahren einem Herzinfarkt. Seine Witwe übersiedelte mit den zwei Söhnen, die sie ihrem Mann geschenkt hatte, wieder in die Schweiz. Am 11. August 2006 starb Hedwig Busch-Vischer in Allschwil; beigesetzt wurde sie im amerikanischen Guilford, an der Seite ihres Mannes, den sie mehr als ein halbes Jahrhundert überlebt hatte.

#### Anmerkungen

- 1 Zu Adolf Busch in Basel siehe u.a.: Schibli, Sigfried: Exiljahre in Basel. Der Musikerkreis um Adolf Busch. – In: Schibli, Sigfried (Hrsg.): Musikstadt Basel. Das Basler Musikleben im 20. Jahrhundert. Basel 1999, S. 155–168.
- 2 Schibli, a.a.O., S. 157.
- 3 Das Haus Nr. 96 wurde mit der benachbarten Liegenschaft St. Alban-Vorstadt 98 abgerissen und durch ein neues Gebäude ersetzt.
- 4 Lehmann, Stephen / Faber, Marion: Rudolf Serkin. A Life. Oxford/New York 2003, S. 69.
- 5 Menuhin, Yehudi: Unvollendete Reise. Lebenserinnerungen. München 1976, S. 110.
- 6 Menuhin, Moshe: Die Menuhins. München 1987, S. 149.
- 7 Thomas Mann an Arthur und Grete Nickisch, 14.2.1925. – Zit. nach: Schneider, Thomas: Das literarische Porträt. Quellen, Vorbilder und Modelle in Thomas Manns «Doktor Faustus». Berlin 2005, S. 89. – Thomas Mann hatte sich über Frieda Buschs Äusserung, «Der Zauberberg» sei «miserabel», geärgert.
- 8 Vgl. dazu: Blubacher, Thomas: «Gibt es etwas Schöneres als Sehnsucht?» Die Geschwister Eleonora und Francesco von Mendelssohn. Berlin 2008.
- 9 Brief von Francesco von Mendelssohn an Christoph Bernoulli, 28.9.1946. Staatsbibliothek zu Berlin, Mendelssohn-Archiv, Depos. MG, Nachl. 5, MG 367/96.
- 10 Busch-Serkin, Irene (Hrsg.): Busch, Adolf: Briefe – Bilder – Erinnerungen. Walpole 1991, S. 284.
- 11 Busch-Serkin, Irene, a.a.O., S. 290.
- 12 Adolf Busch und Rudolf Serkin an den Musikverlag Fr. Kistner & C. F. Siegel, 17.3.1934. – Zit. nach: Wulf, Joseph: Musik im Dritten Reich. Reinbek 1966, S. 134.
- 13 Gespräch mit Buschs Biographen Tully Potter am 30.8.2009 in Riehen.
- 14 Zit. nach: Lehmann, Stephen / Faber, Marion: Rudolf Serkin. A Life. Oxford/New York 2003, S. 75.
- 15 Überliefert von Irenes Schwägerin Amalie Buchthal-Serkin, undatiertes Typoskript in der Annenberg Rare Book & Manuscript Library, Philadelphia.
- 16 Vgl. dazu: Lehmann/Faber, a.a.O., S. 73.
- 17 Lehmann/Faber, a.a.O., S. 73.
- 18 Hedwig Vischers Eltern waren Andreas Vischer und Gertrud Vischer-Oeri.